

Vilmos Erős

Über den Begriff der Historiographie. Paradigmen in der europäischen Geschichtsschreibung

1. Geschichtsschreibung – Geschichtswissenschaft

Die erste Frage, die gestellt werden sollte, wenn man sich mit Historiographie beschäftigen möchte, ist die folgende: Steht die Geschichte der Geschichtsschreibung oder die Geschichte der Geschichtswissenschaft zur Diskussion? Wie kann der Begriff Historiographie übersetzt werden?¹

Diejenigen, die die Geschichte etwa als eine Art Literatur auffassen, sprechen eher von der Geschichte der Geschichtsschreibung. Für sie sind die antike und die mittelalterliche Geschichtsschreibung ebenso wichtig wie die moderne „Geschichtswissenschaft“. In diesem Rahmen können sie die Kategorien der Kunst- und Ideengeschichte anwenden, wie etwa die Epochenbezeichnungen Gotik, Renaissance, Barock, Aufklärung, Romantik, usw. und sprechen von der Geschichtsschreibung der Gotik, der Renaissance, des Barocks, der Aufklärung oder der Romantik.² Die Schwierigkeit mit dieser Annäherung besteht unter anderem darin, dass sie auf die moderneren Epochen, etwa auf das 19. und 20. Jahrhundert, wenig bzw. gar nicht anwendbar ist, obwohl diese Jahrhunderte sogar interessanter sein könnten als vorhergehende. Wenn wir nämlich diese Reihe der „Weltanschauungen“ fortsetzen wollten, müssten wir von der naturalistischen, avantgardistischen, neoavantgardistischen Geschichtsschreibung sprechen, das ist aber klarer „non-sense“.³

Andere Begriffe der (politischen) Ideengeschichte, wie zum Beispiel konservative, liberale, sozialistische, nationalistische/rechtextreme, kommunistische Geschichtsschreibung, sind eventuell verwendbar, aber sie werfen ebenfalls Probleme auf, vor allem in Bezug auf die Zeit vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Eine Zeit-

¹ Die Studie ist aufgrund eines Vortrages angefertigt worden, den der Verfasser im Dezember 2017 am Institut für Soziale Bewegungen (Ruhr-Universität, Bochum) gehalten hat.

² Vgl. Fueter, 1911; Wegele, 1885; Ritter, 1919; Croce, 1930; Simon, 1996.

³ Coreth, 1950.

schrift, wie zum Beispiel die französische „Annales“ oder „The American Historical Review“, oder Archive und große Quellensammlungen, können in diesem Kontext auch nicht untersucht werden.⁴

Die sogenannte „Postmoderne“ versteht unter Historiographie ebenfalls eher Geschichtsschreibung als Geschichtswissenschaft, Widersprüche hat sie aber auch zur Genüge. Hayden White behauptet etwa, dass die mittelalterliche Geschichtsschreibung keine „echte“, „relevante“ Historiographie sei, weil sie den Gesichtspunkten des „*emplotment*“ nicht entgegenkomme, sie kolportiere keine sich entfaltenden und zusammenhängenden Narrative, sondern zähle nur Ereignisse auf. Hayden White sagt aber nicht, wann eigentlich die „relevante“ Historiographie begonnen habe, er untersucht ebenfalls und ausschließlich die Erscheinungen des 19. und 20. Jahrhunderts, also der „Moderne“.⁵

Diejenigen, die den Begriff Historiographie als eine Geschichte der Geschichtswissenschaft auslegen möchten, nach denen also die Geschichte eine Art Wissenschaft ist und die von einer allmählichen „Verwissenschaftlichung“ der Geschichtswissenschaft sprechen, unterscheiden eigentlich 4 Paradigmen in der Entwicklung der Geschichtswissenschaft.⁶

Der Begriff Paradigma stammt bekanntlich von Thomas Kuhn. Er hat festgestellt, dass es in der Entwicklung der Physik eigentlich keinen Fortschritt gibt, die Physik von Einstein ist nicht entwickelter als die von Newton. Beide basieren nämlich auf ganz unterschiedlichen Voraussetzungen und Mustern, die miteinander inkommensurabel und in ihrem jeweils eigenen Rahmen gleichermaßen gültig sind.⁷

Wir können den Begriff Paradigma in dem Sinne gebrauchen, dass wir in der Geschichte der Geschichtswissenschaft verschiedene allgemeine, ständige Muster unterscheiden, die als eine Art Idealtypen im Sinne von Max Weber das Verstehen des ganzen Prozesses erleichtern können.⁸

2. Antike und mittelalterliche Geschichtsschreibung

Das erste Paradigma ist die mittelalterliche und auch die antike Geschichtsschreibung.⁹ Diese können eigentlich und allerdings nur als „Quasi-Paradigmen“ bezeichnet werden. Die Spezialisten der Mediävistik und der Altertumskunde werden mir wahrscheinlich nicht zustimmen, die diesbezüglichen Debatten dürfen wir aber in

⁴ Les lieux de l'histoire, 2005; Breisach, 1983.

⁵ Zu White vgl. z. B. Domanska, 1998); White, 1973.

⁶ Breisach, 1983; Blanke, 1991.

⁷ Kuhn, 1962.

⁸ Zum Begriff „Idealtyp“ vgl. Weber, 1904.

⁹ Guenée, 1980; Cartlidge, 1997; 11–23; The Oxford History of Historical Writing. Beginnings to 600, Volume 1, 2011; Briggs, 2011; Grundmann, 1965.

diesem Rahmen außer Acht lassen. Diese Quasi-Paradigmen dienen nämlich lediglich als Ausgangspunkt für die folgenden.

Sowohl die Geschichtsschreibung des Mittelalters als auch die der Antike verfügen über ein gemeinsames Merkmal, sie können als *ahistorisch* charakterisiert werden. Was heißt das? Wir kennen zwar zahlreiche antike Geschichtsschreiber, jedoch keine Geschichtswissenschaftler, für die die Beschäftigung mit der Geschichte eine selbständige und relevante Erkenntnismethode und Annäherungsweise gewesen wäre.¹⁰

Die antike und auch die mittelalterliche Geschichtsschreibung werden des Öfteren nur als ein Zweig der Literatur behandelt und betrachtet. Die Geschichte gehörte nicht zu den sieben freien Künsten im Mittelalter, sie wurde an den Universitäten nicht als Fach gelehrt, sie war nur innerhalb des Rahmens der Rhetorik erwähnenswert, um etwa lehrreiche Beispiele für Thesen der Theologie zu präsentieren.¹¹

Sowohl im Altertum als auch im Mittelalter war also der rhetorische Charakter der Geschichtsschreibung erstrangig. Dafür spricht etwa die Tatsache, dass die Verfasser ihren jeweiligen Helden lange, fingierte Reden in den Mund legten, was ein wichtiges Mittel der Gestaltung historischer Werke war. Diese Reden umfassten im 15./16. Jahrhundert oft sogar zwanzig bis dreißig Seiten. Sie hatten die Funktion, eine moralische Lehre zu vermitteln, z. B. zum Kampf anzufeuern, zum Guten zu ermuntern, aber ohne Beweis dafür, dass die Reden die wirklichen Geschehnisse widerspiegeln würden.¹²

Im Mittelalter und im Altertum gab es keine eigentliche Geschichtsphilosophie.¹³ Wir können Augustinus als den ersten Hervorbringer einer eigentlichen Geschichtsphilosophie betrachten, obwohl sein Werk immer noch eine „Quasi-Geschichtsphilosophie“ war. In seiner Schrift „De civitate dei“ widmet er von 25 Büchern nur 5 der Geschichte. Für ihn war die Geschichte, *civitas mixta*, d. h. das Gebiet des Geschichtlichen, nicht das Territorium der ewigen Wahrheit, der *civitas dei*.¹⁴

Für die Denker des Altertums und des Mittelalters, etwa für Platon, stellten nur die ewigen, sich nicht wandelnden, mit sich selbst immer identischen „Entitäten“ die Verkörperung der Wahrheit dar, von denen wahre Erkenntnis erworben werden konnte. Es gibt natürlich zahlreiche Unterschiede zwischen Platon und Aristoteles, aber auch für den letzteren ist es das höchste Ziel, die beste Staatsverfassung auszuarbeiten. Die vorhergehenden Verfassungen dienen bloß als Einführung zur ge-

¹⁰ The Oxford History of Historical Writing, 400–1400, Volume 2., 2011, 391–413.

¹¹ Nach dem englischen Philosophen und Historiker Robin G. Collingwood war die antike Geschichtsschreibung hauptsächlich humanistisch und substanzialistisch. Das steht im Einklang mit den hier entwickelten Gedanken. Vgl. Collingwood, 1946.

¹² Eicken, 1887.

¹³ Versions of history from Antiquity to the Enlightenment, 1991.

¹⁴ Brown, 1967/2000.

genwärtigen (d.h. dass er sie nicht für sich selbst, “for their own sake” und aus ihren eigenen Bedingungen untersuchte).¹⁵

Die Wahrheit war nur für Heraklit nicht in dem Unwandelbaren, sondern im sich Bewegenden zu finden, als dessen Gebiet aber auch er nicht die Geschichte in Betracht zog.¹⁶

3. Die Eruditen und die „kritische“ Geschichtsschreibung

Das zweite, folgende Paradigma ist die sogenannte *kritische* Geschichtsschreibung im 16.–18. Jahrhundert. Das ist eine Art Übergangserscheinung zwischen den ahistorischen Perioden des Mittelalters und der Antike einerseits und dem 19. Jahrhundert andererseits, in dem die Geschichte und die historische Sichtweise in den Mittelpunkt gestellt wurden.¹⁷

Für die „kritische“ Geschichtsschreibung war die Quellenkritik schon erstrangig. Die Werke basierten bereits auf primären Quellen und auch die Quellen wurden kritisch behandelt. Deswegen wurde die Rolle der Hilfswissenschaften wichtiger.¹⁸

Das galt als eine Revolution in der Beschäftigung mit der Geschichte, die Schriften waren ja nicht mehr bloß Fortsetzungen von älteren Texten. Dies ist die Geburt des Geschichtswissenschaftlers, der sein Werk nicht mehr aus sekundären, sondern aus primären Quellen herstellt.¹⁹ Wichtig ist aber hinzuzufügen, dass die Rhetorik, etwa die fingierten Reden, noch immer eine große Rolle spielten. Bei vielen Historikern ist dieses Merkmal bis ins 18. Jahrhundert zu beobachten.²⁰

Die kritische Geschichtsschreibung, die Geschichtswissenschaft im eigentlichen Sinne, ist grundsätzlich zu unterscheiden von der kritischen Haltung der Aufklärung: Für die Eruditen hieß Kritik nämlich nicht die kritische Be- und Verurteilung der Vergangenheit nach rationalen Gesichtspunkten, wie beim “common sense” oder bei der “conjectural history”, für sie war das Mittelalter gar nicht dunkel, sondern sie trachteten vielmehr nach seiner möglichst vollständigen Rekonstruktion aufgrund primärer, meistens schriftlicher Quellen.²¹

Wir unterscheiden diesbezüglich 5 wichtige Richtungen, die diese kritische Annäherung verkörperten. Ihre Zahl kann natürlich nach Gefallen vermehrt werden,

¹⁵ Ritter, 1919; Wegele, 1888.

¹⁶ Spiegel, 1997.

¹⁷ Fussner, 1962; Muhlack, 1991; Guell, 1993.

¹⁸ Hier können wir den Begriff „kritische Geschichtsschreibung“ im Sinne von Robin Georg Collingwood gebrauchen. Vgl. Collingwood, 1946.

¹⁹ Stefan Jordan (Reinhard Koselleck folgend) spricht von einer ersten Sattelzeit in der Geschichtsschreibung. Vgl. Jordan, 2016. 34. (Hier erklärt er gleichzeitig den Begriff „Sattelzeit“.)

²⁰ Fueter, 1911, 246–333.

²¹ The Modern Historiography Reader. Western Sources, 2009, 72–77, 78–81.

etwa mit den Magdeburger Zenturiaten, mit den Teilnehmern des "Battle of the Books" und der Debatte zwischen „trattatisti“ und „erudizioni“ in Italien, usw.²² Es gibt zwischen ihnen selbstverständlich Unterschiede, manchmal sogar große: Sie benutzen die kritischen Methoden unterschiedlich, aber ihre gemeinsamen Züge sind auch auffällig und nachweisbar.

Die fünf Richtungen der kritischen Geschichtsschreibung sind der italienische Humanismus, die Legisten in Frankreich, die Jesuiten der Gegenreformation (Bollandisten, Mauriner usw.), die „Staatenkunde“ und die sogenannte „spätere Aufklärung“ in Göttingen.²³

Daraus ergibt sich, dass ich mit der These von Stefan Berger²⁴ nicht einverstanden bin, nach der die Geburt der kritischen Geschichtswissenschaft dem schottischen Empirismus zu verdanken sei. Diese Geburt ist das Ergebnis eines viel längeren Prozesses, der teilweise logisch aus den vorhergehenden abzuleiten ist. Auf der anderen Seite: Wenn wir unter schottischem Empirismus „konjekturale Historie“ verstehen, im Sinne von Adam Ferguson, Dugald Stewart, William Robertson und David Hume, gibt es einen riesengroßen Unterschied zwischen dieser Methode und der der Eruditen: für die Ersteren galten nur die allgemeinen, rationalen Gesetze als Wissenschaft, sie konstruierten/ersuchten solche, und nach diesen „allgemeingültigen“ Gesetzen wollten sie feststellen wie die Geschehnisse in der Vergangenheit passieren/vor sich gehen „mussten“. (Sie geschahen aber niemals so.)²⁵

Das alles bezieht sich fast auf die ganze Aufklärung, sogar auf Montesquieu und Voltaire, ganz zu schweigen von Condorcet und Immanuel Kant, sie verlangten allgemeingültige Gesetze, „Erklärungen“ in der Geschichte, woraus sogar die Zukunft vorausgesagt werden kann. Diese Gesetze haben sie aber eigentlich nicht gefunden, ihre Beweise blieben nur „logische“, „rationale“ Beweise, Fußnoten haben sie in ihren „geschichtlichen“ Werken wenig oder gar nicht gebraucht. Sie arbeiteten lieber aus „sekundären“ Quellen, d. h. aus der vorhergehenden Literatur und verachteten die Jesuiten (Eruditen), die Archive benutzten, sogar welche gründeten und die nach Dokumenten „jagten“. Voltaire sprach diesbezüglich von „chasse aux documents“.²⁶

Die Rache der Geschichte bestand darin, dass sie später in vieler Hinsicht als Dilettanten angesehen wurden, ihre Werke werden für das Studium des Zeitalters, das sie behandelt haben, wenig oder fast nicht gebraucht, im Gegensatz zu den großen Quelleneditionen der Jesuiten („Staatenkunde“ inbegriffen), die weniger über ihre eigenen politischen Ideen, als von der dargestellten Zeit sprachen.

²² Levine, 2004; Levine, 1999.

²³ Momigliano, 1977; Momigliano, 1990; Tortarolo, 2011; Kelley, 1970.

²⁴ Erős, 2019.

²⁵ The Modern Historiography Reader. Western Sources, 2009.

²⁶ L'histoire, 1964; Carbonell, 1981, 79–80; Beiser, 2011.

In der Philosophie verkörperten die „historische“ Annäherung Johann Gottfried Herder und Giambattista Vico, das ist die Geburt des Historismus und das ist auch eine Übergangserscheinung.

Für Herder war nicht das abstrakt Allgemeine das Wichtigste, sondern vielmehr das Individuelle. Er sprach vom „Genius“ der einzelnen Völker und Kulturen, die viel mehr aus ihren Eigenarten heraus verstanden werden können als aus den allgemeinen Gesetzen.²⁷

Für Giambattista Vico aus Neapel gab es einen grundlegenden Unterschied zwischen der Erkenntnis der Natur und der der Geschichte.²⁸ Die Natur sei demnach von Gott geschaffen worden, sie ist also fertig, in ihr können existierende Gesetze entdeckt werden. Die wissenschaftliche Erkenntnis zielt darauf ab, diese Gesetze zu erkunden. Demgegenüber sei die Geschichte das Werk des Menschen, in dem Subjekt und Objekt der Erkenntnis einander nicht strikt gegenüberstehen. Beide gehören zum menschlichen Geschlecht, es gäbe also etwas Gemeinsames („Identisches“) in ihnen, und die Erkenntnis strebe danach, dieses Gemeinsame (Ideen, Gedanken, usw.) zu finden („verum ipsum factum“, „verum et factum convertuntur“.) Der Historiker erforsche also nicht das wiederkehrende, das in Gesetzen fassbare Gemeinsame in den Dingen, sondern das, was in der Menschheit gemeinsam, und auf diese Weise allgemein, d. h. wesentlich sei.²⁹

4. Professionelle „Geschichtswissenschaft“ im 19. Jahrhundert.

Als nächstes Paradigma gilt in der Entwicklung der Geschichtswissenschaft der *Professionalismus* im 19. Jahrhundert, auch Historismus, deutscher Historismus, usw. genannt.³⁰

Die wichtigsten Neuerungen des Professionalismus sind mit Leopold von Ranke verbunden. Reinhard Koselleck spricht diesbezüglich von einer Sattelzeit, Stefan Jordan von der „ersten Sattelzeit“. Meines Erachtens verkörpern schon die Jesuiten und die anderen oben behandelten erudistischen Schulen „die erste Sattelzeit“. Der Professionalismus kann also als „die zweite Sattelzeit“ bezeichnet werden.³¹

Der Professionalismus hat heutzutage einen schlechten Ruf³², er gilt als nationalistisch, fast borniert.³³ Er habe die allgemeinen, universalen Gesichtspunkte aus der Geschichtswissenschaft herausgedrängt und u. a. die Frauen aus der Geschichte

²⁷ Tessitore, 2003; Tessitore, 2001.

²⁸ Vgl. sein Hauptwerk „La Nova scienza“ Berlin, 1976; Croce, 1933.

²⁹ Nagy, 2003.

³⁰ Iggers 1983; Iggers, 2011; Fuchs 2011; Lingelbach, 2011; Dosse, 2000; Gilbert, 1965.

³¹ Jordan, 2016, 67, 87.

³² Auch in den Bänden der Reihe „Writing the Nation“.

³³ Smith, 1998.

ausgeschlossen. In diesem Fall kann man aber schwerlich verstehen, warum er sich als Paradigma durchgesetzt hatte und warum die anderen Nationen im 19. Jahrhundert der deutschen Geschichtswissenschaft gefolgt sind und sie sogar nachgeahmt haben.³⁴

Das wichtigste Prinzip von Ranke war diesbezüglich die Frage: „Wie ist es eigentlich gewesen?“ Das klingt wie eine Binsenwahrheit, aber es muss dennoch ernst genommen werden, da im 19. Jahrhundert sich daraus ein weites Netz von Institutionen entwickelte.³⁵

Die Bedeutung der Frage, „wie es eigentlich gewesen ist“ und der Professionalismus können im Vergleich mit dem anderen, konkurrierenden Paradigma des Jahrhunderts, mit dem Positivismus, näher erfasst werden. Diese Begriffe werden häufig in der diesbezüglichen Fachliteratur verwechselt, viele behaupten, dass Faktographie mit dem Positivismus gleichzusetzen sei, und dass das das wichtigste Merkmal des Professionalismus sei.³⁶

Der Positivismus stellt den Erben der Aufklärung dar und wollte dementsprechend aus der Geschichtswissenschaft eine Naturwissenschaft oder mindestens Soziologie machen. Für August Comte gibt es in der Geschichte ebenfalls allgemeine Gesetze wie in der Natur, etwas Ständiges, sich Wiederholendes, und das muss der Historiker, vor allem aber der Soziologe, entdecken und dadurch die Zukunft voraussagen. Solche Gesetze hat er auch „entdeckt“³⁷ und die Zukunft aufgrund dieser vorausgesagt und prädiziert. Aber in den letzten fünf Jahren seines Lebens hat er nichts mehr gelesen, um dieses System nicht in Frage stellen zu müssen.

Solche allgemeingültigen Gesetze existieren in der Geschichte aber nicht oder sind zu allgemein und zur gleichen Zeit leer. Es ist nicht zufällig, dass wir die Repräsentanten des Positivismus (und ihre „Ergebnisse“) ebenfalls fast zu nichts gebrauchen können – außer der Erforschung ihrer eigenen Gedankensysteme.³⁸

Demgegenüber behaupteten Ranke und auch Johann Gustav Droysen³⁹, dass der Gegenstand der Geschichte nicht das Allgemeine und bei weitem nicht die Zu-

³⁴ Viel korrekter Kelley, 2003, 216.

³⁵ Iggers, 1962.; Beiser, 2011.

³⁶ R. Várkonyi, 1973.

³⁷ Vgl. das Gesetz der 3 Stadien von Auguste Comte, später dasjenige der Organisation und Desorganisation von Herbert Spencer. Arnaud, 1969; Spencer, 1898.

³⁸ Der Marxismus zielte ebenfalls darauf ab, solche allgemeinen Gesetze in der Geschichte zu entdecken, mit ähnlichen Kontradiktionen (und Ananke) wie der Positivismus. Eben deswegen wurde er von den professionellen Historikern nicht ernst genommen und marginalisiert. Dieses Urteil über den Marxismus unterscheidet sich grundsätzlich von der Einschätzung von Matthias Middel und Katja Baumann, die lieber die universelle (dementsprechend: positiven) Merkmale des Marxismus hervorheben. Vgl. Middel-Baumann, Katja, 2013.

³⁹ Vgl. Dazu die berühmte Droysen-Buckle-Debatte über den Positivismus. Droysen, 1937; Tóth, 2003, 93–96.

kunft, sondern das Individuelle, d. h. das zeitlich, räumlich Begrenzte sei. Über die Geschichte können wir uns Wissen nicht aufgrund allgemeiner Gesetze erwerben, sondern nur mit Hilfe der Quellen. Der allgemeine Begriff des Staates interessiert den Historiker weniger, nur die konkrete Form, z.B. der römische Staat zur Zeit der Republik oder zur Zeit des Kaisertums. Über letztere liefern keine Gesetze Informationen, nur die diesbezüglichen Quellen, die früheren Geschichtsschreiber, Inschriften, unterschiedliche Traditionen, usw.

Daher sind die Quellenkunde und die philologische Kritik die Grundlagen für den Professionalismus und nicht die Soziologie. Die Vertreter und die Werke des Positivismus galten für die Vertreter des Professionalismus als dilettantisch und deshalb erlitten jene eine bittere Niederlage in den wichtigsten „paradigmatischen“ Debatten des 19. Jahrhunderts.⁴⁰

Aus diesem Prinzip sind die Institutionen des Professionalismus herzuleiten, die fast alle im 19. Jahrhundert entstanden und fast alle die Beschäftigung mit den primären Quellen in den Mittelpunkt stellen. Die sind hauptsächlich die großen Quellensammlungen,⁴¹ die historischen Fachzeitschriften,⁴² das historische Seminar außerhalb und innerhalb der Universitäten,⁴³ die Einführungen in das Studium der Geschichte.⁴⁴

Darüber hinaus können viele andere gemeinsame Merkmale genannt werden, wie z. B. die großen, nationalen, kollektiven Synthesen (Lavisse), die Gründungen der nationalen Archive, Bibliotheken und Bibliographien, Nationalmuseen, historische Gesellschaften (American Historical Association, usw.). Aus den letztgenannten ist ersichtlich, dass (fast) alle diese Institutionen im nationalen Rahmen entstanden und ihre Aufgabe die Konstruktion der nationalen Identität war.⁴⁵

Damit steht in engem Zusammenhang, dass – mutatis mutandis – der führende Zweig in der Geschichtswissenschaft die politische, teilweise Ereignis-Geschichte war und blieb, und der Professionalismus mit einer in vieler Hinsicht konservativen Ideologie verbunden war. Das ist verkörpert im Gedanken von Ranke von dem „Primat der Außenpolitik“. Demnach werde das internationale Leben von den Großmächten bestimmt.⁴⁶ Diesen Bestrebungen werden die Fragen der Innenpoli-

⁴⁰ Siehe die Debatten: Thomas Henry Buckle - Droysen, Karl Lamprecht, François Simiand - Charles Seignobos, John Bagnell Bury - George Macaulay Trevelyan. *The Evolution of British Historiography*, 1964; Wagner, 1951.

⁴¹ *Monumenta Germaniae Historica*, die verschiedenen „Recueils“ in Frankreich, die „Rolls“ in England.

⁴² *Historische Zeitschrift*, *Revue Historique*, *English Historical Review*, *American Historical Review*, *MIÖG*, usw. Setting, *Setting the Standards*, 2012; Lhotsky, 1954; Lhotsky, 1962.

⁴³ *École des chartes*, *École Pratique des Hautes Études*, Institut für österreichische Geschichtsforschung.

⁴⁴ Bernheim, 1894.; Langlois-Seignobos, 1898.

⁴⁵ Setting, *Setting the Standards*, 2012.

⁴⁶ Iggers, 1983.

tik (Verfassung, gesellschaftliche Souveränität) untergeordnet. Sowohl der Politiker als auch der Historiker müssen sich also allem voran auf die Probleme der Außenpolitik, Machtpolitik, Diplomatie und der nationalen Souveränität fokussieren. Die sozialen Konflikte, die Gesichtspunkte der gesellschaftlichen Gegensätze kommen hier zu kurz, sie werden zweitrangig und werden in den Hintergrund gedrängt.⁴⁷

Diese strenge und einseitige ereignisgeschichtliche Orientierung wird durch das Prinzip „Eine jede Periode ist unmittelbar zu Gott“ und von dem der „leitenden Ideen der Jahrhunderte“ modifiziert, abgeschwächt oder aber gleichzeitig bereichert.⁴⁸

Die Devise „Eine jede Periode ist unmittelbar zu Gott“ beinhaltet, dass es, wie bereits teilweise erwähnt, in der Geschichte keine allgemeingültige Entwicklung gibt, dass das Gegenwärtige nicht unbedingt entwickelter als das Ehemalige sei. Es gibt also keine allgemeingültigen Wertmaßstäbe, nach denen die Erscheinungen der Vergangenheit bewertet und erklärt werden könnten. Wichtiger ist es, die Erscheinungen, etwa die des Mittelalters, aus ihren eigenen Bedingungen heraus zu verstehen. Droysen sprach diesbezüglich davon, „forschend zu verstehen.“⁴⁹

Die sogenannte Ideenlehre⁵⁰ sagt darüber hinaus, dass es in den verschiedenen Ereignissen der Jahrhunderte etwas Gemeinsames gebe, von dem diese Jahrhunderte geprägt worden seien. Dieses Gemeinsame ermögliche, die wichtigsten Momente herauszufiltern und Synthese zu führen, die nicht nur die politischen, diplomatischen Ereignisse (ganz zu schweigen von Kriegen, Schlachten, großen Persönlichkeiten, Helden), sondern vielmehr die geistigen Momente: Religion, Kunst, sogar Handel, Institutionen, Bildung, usw. beinhalte.

Es ist also durchaus fragwürdig, dass der Historismus mit der politischen Ereignisgeschichte oder mit der Geschichte der großen Persönlichkeiten ohne weiteres identisch gewesen sei.⁵¹

5. „Szientische“ Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert

Als letztes Paradigma kann in diesen Rahmen die sogenannte „szientische“ (gesellschaftsgeschichtliche) Geschichtsschreibung im 20. Jahrhundert genannt werden. Der Begriff „szientisch“ deutet an, dass sie sich in vieler Hinsicht als ein Erbe des Positivismus und der Aufklärung betrachtet und die Verwandtschaft mit den Naturwissenschaften befürwortet.⁵²

⁴⁷ Hale, 1964; Butterfield, 1931.

⁴⁸ Engel – Janosi, 1973.

⁴⁹ White, 1985; Birtsch, 1964.

⁵⁰ Gyurgyák et al., II. 9–21.

⁵¹ Erős, 2007.

⁵² Blanke, 1991; Iggers, 1975; Iggers, 1997; Lutz, 2003; Kelley, 2006.

Wenn das grundlegende Prinzip des Professionalismus die Frage „Wie es eigentlich gewesen?“ im Sinne von Ranke war, gilt demgegenüber in der „szientischen Geschichtsschreibung“ die Devise „Warum es eigentlich gewesen/geworden“. ⁵³ Statt der minuziösen Philologie und Quellenkritik war es viel wichtiger, eine Erklärung dafür zu geben, warum die Ereignisse so und so erfolgten. Für den Diskurs der „szientischen“ Geschichtswissenschaft blieb der Professionalismus vielmehr eine Art Narratologie, wo immer noch die Erzählung der Ereignisse als am wichtigsten betrachtet wurde. Demgegenüber war für die Szientisten die Frage wesentlich, warum die Ereignisse so oder so vor sich gegangen waren, d. h., sie fragten nach den „kausalen“ Zusammenhängen und Notwendigkeiten der Ereignisse. Daraus folgt die Verwendung von Modellen, Strukturen, Vergleichen, Begriffen, beziehungsweise die komparative Methode. Nach ihrer Auffassung gibt es doch etwas Ständiges in der Geschichte. ⁵⁴

Die sogenannte „moderne“ („szientische“) Geschichtsschreibung ist voll von Begriffen und Modellen dieser Art. Genug ist es hier, auf die Modelle von Fernand Braudel, Max Weber (Rationalisierung, Bürokratisierung), Immanuel Wallerstein (Zentrum und Peripherie), Norbert Elias („der Prozess der Zivilisation“), auf die verschiedenen Interpretationen des Faschismus/bzw. Nazismus, also u. a. auf den Sonderweg hinzuweisen. ⁵⁵ Emblematisch ist diesbezüglich die Auffassung von Fernand Braudel über die 3 Zeitebenen der Geschichte: er spricht von der Zeitebene der politischen Geschichte („historie événementielle“), die das Wertvollste für die traditionelle, politische Geschichtsschreibung war, und die zur gleichen Zeit die Ebene des ständig Wechselnden, des „Individuellen“ und Subjektiven ist. ⁵⁶

Demgegenüber steht als eine höchste, und für den Historiker wertvollste Ebene, die der Konjunkturen („conjunctures“). Sie beinhaltet die Prozesse, die mindestens 30-40 Jahre dauern, zum Beispiel die Entwicklung der verschiedenen ökonomischen Zyklen („Kondratiev-Zyklen“), die Preis- und demographischen Entwicklungen, usw. Bei den Preisen und den demographischen Angaben kann es nur ein Zufall sein, wenn sie in einem Jahr sehr rasch steigen oder zurückgehen. Wenn das aber zwanzig bis vierzig Jahre andauert, also eine Tendenz anzeigt, kann man von einer Notwendigkeit sprechen, die zu wichtigen gesellschaftlichen und letzten Endes politischen Konsequenzen führt.

Am wesentlichsten und wertvollsten war für Braudel und die „Annales“-Schule die sogenannte „lange Zeit“ (*longue durée*), d. h. die ständigen Tendenzen, die meh-

⁵³ Wehler, 1973.

⁵⁴ Braudel, 1958.

⁵⁵ Andere Modelle und Begriffe solcher Art sind u. a. „outillage mental“ von Lucien Febvre, „kollektive Repräsentation“ von Rober Chartier, die kontrafaktuale Methode (in cliometria) von Robert Fogel, die „seriale Geschichte“ von Pierre Chaunu und zahlreiche andere. Vgl dazu Erős, 2015. Passim.

⁵⁶ Burgière, 2006; Braudel, 1985, 44–61; Carrard, 1992. Über Braudel siehe Gemelli, 1995; Hexter, 1972.

rere Jahrhunderte, eventuell sogar achthundert Jahre andauerten, und die er u. a. in den geographischen und demographischen Prozessen, und in den „Mentalitäten“ nachgewiesen hat.⁵⁷

Diese neue Annäherung hat den ganzen Apparat der Geschichtswissenschaft fundamental verändert. Jörn Rüsen spricht diesbezüglich von der „wissenschaftlichen Matrix“.⁵⁸

Für die Quellenkritik im Professionalismus des 19. Jahrhunderts war die Vertrautheit mit den Hilfswissenschaften das Wichtigste. Für die „szientische Geschichtsschreibung“ war stattdessen vielmehr die Interdisziplinarität, die Zusammenarbeit mit den sogenannten Nachbarwissenschaften, mit der Soziologie, Geographie, Statistik, Sprachwissenschaft, Ökonomie, Psychologie, Archäologie, Anthropologie, Ethnographie wichtig. Die Einbeziehung der Diplomatik, Heraldik, Sphragistik, Paläographie usw. war weniger bedeutend.⁵⁹

Diese Zusammenarbeit schien aus zwei Gesichtspunkten für die Historiker wichtig zu sein:

1.) Zum einen waren, wie schon angedeutet, vor allem Modelle wichtig. Aber woher sollte der Historiker sie nehmen? Aus der Philosophie nicht, das kommt den Anforderungen der Wissenschaftlichkeit nicht entgegen, das kann höchstens nur „Hermeneutik“ sein. Es wird schließlich die Aufgabe der Nachbarwissenschaften, diese Modelle zu liefern. Die Soziologie konstruiert solche Modelle für die „Entwicklung“ der Gesellschaft, die Ökonomie für die Wirtschaft, die Psychologie für das kollektive und individuelle seelische Leben, die Geographie und Siedlungskunde für die Probleme und Prozesse der städtischen Entwicklung usw. Der Historiker wendet sie auf seinem aktuellen Gebiet an.

2.) Zum zweiten war die Zusammenarbeit mit den Nachbarwissenschaften aus einem anderen Gesichtspunkt vorrangig. Der Professionalismus des 19. Jahrhunderts bevorzugte wegen seiner Neigung zu Elite, Diplomatie- und politischer Geschichte hauptsächlich die schriftlichen Quellen, wie Urkunden, Akten, frühere Geschichtsschreiber, usw.⁶⁰

Die „moderne Geschichtswissenschaft“ interessiert sich hauptsächlich für die breitere Gesellschaft, für die unteren Schichten, bzw. für Gegensätze und Konflikte innerhalb der Gesellschaft, für die Wirtschaft, für die materielle Kultur usw. Deswegen gebraucht sie viel mehr massenhafte Quellen. Es sind entweder nicht urkundenartige, oft statistischen Quellen (Wählerregister, Handels- und Zollaufzeichnungen, Journale, demographische Verzeichnisse, Volkszählungen, frühere Flurnamen,

⁵⁷ Vgl. seine Werke „Das Mittelmeer und das Mediterraneum zur Zeit Philips des Zweiten“ oder „Les rois thaumaturges“ („Die heiligenden Könige“). *Histories. French Constructions of the Past*, 1991.

⁵⁸ Rüsen, 1993.

⁵⁹ *Which Road to the Past?* 1983, 5–70.

⁶⁰ Barnes, 1963.

Personennahmen), oder gar nicht schriftliche Quellen, wie z. B. Lebensmittel, Möbel, Kleider, Stadtkarten, Bilder, Bildkarten, Haushalt-Gegenstände usw.

Die Anwendung dieser nicht schriftlichen oder nicht urkundenartigen Quellen in der Geschichtswissenschaft geht mit Hilfe dieser Nachbarwissenschaften vor sich.

Es gibt zahlreiche andere Gesichtspunkte, die das Wesen des neuen Paradigmas der szientischen Geschichtsschreibung ausmachen, wie z. B. die Gründungen verschiedener, nicht selten außeruniversitärer Forschungsgruppen oder gar Forschungsinstitutionen, in denen keine großen, individuellen Geschichtsschreiber arbeiteten, sondern Forschungsgruppen.⁶¹ Im Folgenden möchte ich noch etwas hervorheben, was in der „szientischen“ Geschichtsschreibung weit verbreitet war: es ist die sogenannte *geographische Annäherung*.

Der Professionalismus fokussierte in erster Linie auf den politischen Rahmen und auf den Staat. Nach Überzeugung der „szientischen“ Geschichtsschreiber kommen die Erscheinungen der Gesellschaft, der Wirtschaft und der materiellen Kultur in sogenannten geographischen Rahmen zum Ausdruck, sie halten nicht an den politischen Grenzen an.

Diese können kleiner als die staatlichen/politischen Rahmen sein, deshalb spricht die *Annales* vom Regionalismus und von den Regionen (Maçon, Beauvais, Languedoc, Picardie, Provence, Limousin, usw.), die amerikanische Geschichtsschreibung von den Sektionen und vom Sektionalismus, wie z. B. „snow belt“, „sun belt“, neuestens „rust belt“.⁶² Diese Rahmen können auch grösser als der Staat sein, wie z. B. bei dem zitierten Braudel das Mediterraneum, ganz zu schweigen von den verschiedenen Strömungen der globalen, teilweise imperialen Geschichtsschreibung.⁶³

Diese sogenannte Modernisierung der Geschichtswissenschaft, d. h. die Etablierung des neuen Paradigmas, erfolgte im 20. Jahrhundert durch die folgenden fünf größeren Schulen: „New History“ in den Vereinigten Staaten, beginnend mit dem wegberaubenden Buch von James Harvey Robinson (im Jahre 1912); „Annales“ in Frankreich (seit 1929); „Past and Present“ in Großbritannien (seit ungefähr 1952); „Geschichte und Gesellschaft“ in der BRD (1975) und manche marxismunahe, also nicht ausgesprochen marxistische Schulen, wie z. B. Quaderni storici in Italien.⁶⁴

Außer diesen methodischen Aspekten verfügen fast alle dieser Schulen über ein jeweils anderes ideologisches/rhetorisches Merkmal, das sie ebenfalls grundsätzlich von der rhetorischen Hypothek des Professionalismus des 19. Jahrhunderts unter-

⁶¹ Ladurie, 1960; Goubert, 1960; Delacroix–Dosse–Garcia, 2003.

⁶² Delacroix–Dosse–Garcia, 2003, 34.

⁶³ Transnational Challenges to National History Writing, 2013.

⁶⁴ Iggers, 1975; Iggers, 1997; Kraus–Joyce, 1990; Galasso, 2017.

scheidet.⁶⁵ Das ist „der Primat der Innenpolitik“. Dies bedeutet, dass sie den Schwerpunkt statt auf Fragen der Machtpolitik in erster Linie auf die inneren Konflikte der Gesellschaft, auf Gegensätze und Ungerechtigkeiten und auf die gesellschaftliche Souveränität legten und damit zur Verbesserung der Gesellschaft, zur Durchführung der sozialen Reformen beitragen wollten.⁶⁶

Im oben Gesagten konnte ich natürlich nicht auf alle wichtigen Richtungen der Geschichte der Geschichtswissenschaft eingehen. Besonders wichtig wäre die ausführlichere Behandlung solcher fundamentalen Erscheinungen wie Geistesgeschichte, Postmoderne, Geschichtstheorie und Philosophie im Allgemeinen, die Rolle der sogenannten „Außenseiter“ (Dilettanten und Marginalien). Ich muss mich aber damit abfinden, diese in einem anderen Rahmen ausführlicher zu behandeln.⁶⁷

Wichtiger scheint zu sein, die Frage zu beantworten, „zu welchem Ende“ studiert man eigentlich die Historiographie? Die Antwort darauf ist auch ein wesentlicher Bestandteil des Begriffes des Faches.

6. Historiographie, Historik, Geschichtsphilosophie

Wichtig ist klarzustellen, dass Historiographie selbstverständlich nicht *Historik*⁶⁸ und bei weitem nicht Geschichtsphilosophie oder -theorie ist, obwohl die letztgenannten einen wesentlichen Anteil von ihr ausmachen können.

Im Gegensatz zu Historik, Geschichtstheorie und Geschichtsphilosophie ist Historiographie keineswegs normativ, sie will niemals vorschreiben, wie die Geschichte geschrieben werden soll und will dafür keine Hypothek liefern. Die Historiographie konzentriert sich vielmehr darauf, wie Geschichte bisher repräsentiert worden ist.⁶⁹ Sie bleibt damit streng innerhalb des Rahmens der Geschichtswissenschaft, statt der Normativität ist für sie die historische, auf dem Individuellen fußende Analyse am wichtigsten. Das beinhaltet aber gar nicht, dass uns alle Erscheinungen der Geschichtsschreibung interessieren und wir sie mit ihrer Erzäh-

⁶⁵ Wehler, 1969. Z. B. „Marxism and history from below“, *The Modern Historiography Reader*, 267–310.

⁶⁶ Vgl. Erős, 2015, 231; 306.

⁶⁷ Vgl. dazu u. a. Breisach, 2003; Roberts, 2004; Noiriel, 1996. Ich muss aber hinzufügen, dass die genannten Richtungen (wie z. B. Geistesgeschichte und Postmoderne – meines Erachtens – obwohl unheimlich richtig und relevant, keine Paradigmen sind. Die oben behandelten Paradigmen also die wesentlichsten sind. Zu Geistesgeschichte und Postmoderne siehe noch Erős, 2015, 153–176, 220–225.

⁶⁸ Im Sinne von Droysen's *Historik*. z. B: Droysen, 1937, 386–405.

⁶⁹ Wie Anthony Grafton schrieb: *What was history?* (Grafton, 2007)

lung objektivieren möchten. Dies wäre sowieso unmöglich und würde eine extensive Totalität mit den Begriffen der Philosophie bedeuten.⁷⁰

Das heißt also, dass wir mit den Schwerpunkten und sogar mit der Periodisierung, mit den gründlicheren Analysen dennoch eine Art Lehre für die Gegenwart liefern möchten, dabei dürfen wir aber die individuellen Gestalten nicht vergessen und damit die Geschichte ganz und gar schematisieren.

Meines Erachtens kann die Historiographie dadurch vielmehr einen *Horizont* bieten, in dessen Rahmen die verschiedenen Erscheinungen, auch diejenigen der Gegenwart, z. B. die Postmoderne, besser verstanden werden können.⁷¹

Wie wichtig dieser Horizont sein kann, dafür gibt es zahlreiche Beispiele.

Bonnie G. Smith, Peter Burke⁷² und andere behaupten zum Beispiel, dass der Professionalismus im 19. Jahrhundert um jeden Preis „wissenschaftlich“ werden wollte, und deshalb ist das ganze schon erwähnte, minuziöse Apparat relevant. Demgegenüber betonen die Postmoderne und Gender Studies bewusst die Subjektivität, die Reflektivität und Perspektivität. Aber bei ihnen taucht nicht einmal die Frage auf, ob der Positivismus auch „wissenschaftlich“, sogar objektiver als der Professionalismus sein wollte. Was ist das Verhältnis zwischen diesen beiden diametral unterschiedlichen⁷³ „Objektivitäten“? Davon ganz zu schweigen, dass die „szientische“ Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert noch wissenschaftlicher werden wollte als der Professionalismus. Oder sind die beiden gleich? Warum dann der ganze Wirbel um die *Annales* und die anderen Schulen bis zu „Quaderni storici“ und „microstoria“?⁷⁴

In diesem, bereits skizzierten Rahmen, erscheinen aber die Gesamtinterpretation von Stefan Berger und die Reihe „Writing the Nation“ in einem ziemlich anderen Licht.⁷⁵ Die fundamentale These lautet hier, dass die ganze europäische Geschichtsschreibung von Anfang an von der nationalen Einstellung, sogar von Voreingenommenheit belastet sei, und in den letzten Jahrzehnten, seit ungefähr der 1970er Jahre die allgemeine Wiederkehr des nationalen Paradigmas zu beobachten sei. (Ich

⁷⁰ Imre Lakatos machte in diesem Zusammenhang einen Unterschied zwischen den sogenannten „inneren“ und „äußeren“ Geschichten. Die ersten beziehen sich auf die erwähnte „echte/intensive Unendlichkeit“ (basierend auf Ideen und Interpretationen), während die letzteren – „die äußere/extensive Geschichte/Unendlichkeit“ – sich auf die Daten und Ereignisse beziehen, indem z. B. hinzugefügt wird, dass sie für die Geschichtserzählung auch unentbehrlich sind. (Lakatos, 1978)

⁷¹ Vgl. Koselleck, 2006.

⁷² Smith, 1998.

⁷³ Léderer, 1933.

⁷⁴ Vgl. z. B. Jacques Revel, „Microanalysis and the Constructions of the Social“. In: *Histories. French Constructions of the Past*, 1991, 492–502.

⁷⁵ Berger, 2015.

möchte betonen, dass ich bei der Aufzählung der Paradigmen „dieses Paradigma“ nicht einmal erwähnt habe!)⁷⁶

Davon ganz zu schweigen, dass ich unter Professionalismus in erster Linie die im 19. Jahrhundert gültige Form der Geschichtswissenschaft verstehe. Der große Paradigmenwechsel im 20. Jahrhundert tritt hier in den Hintergrund,⁷⁷ obwohl fast alle diese Schulen, d. h. die szientische und die sozialwissenschaftliche Geschichtsschreibung, den nationalen Rahmen überschreiten wollten. (Ebenfalls z. B. mit der komparativen Methode.⁷⁸)

Nach den 1970er Jahren sind auch die Erscheinungen der Postmoderne und der „sprachwissenschaftlichen Wende“ („Lingustic Turn“), zusammen mit den anderen Wendungen („spatial“ oder „digital“ Turn) ebenso wichtig, sogar wichtiger als des Wiederkehr des nationalen Paradigmas. Um nicht missverstanden zu werden: ich stimme den Bemühungen Bergers zu, und die Verstärkung der nationalistischen Tendenzen ist auch in Ungarn tatsächlich eine große Gefahr.⁷⁹

In meiner Zusammenfassung⁸⁰ habe ich mich aber lieber auf diese neueren Tendenzen konzentriert, die sich alle gegen dieses nationale Paradigma einsetzen.

Aber eben die Zusammenfassung von Stefan Berger und mutatis mutandis die ganze Reihe „Writing the Nation“ Reihe⁸¹ lässt die historiographische Betrachtungsweise dennoch gelten. Die „historiographische“ Zusammenfassung von Alun Munslow etwa,⁸² von dem er den Titel seines Buches geliehen hat, beschäftigt sich zum Beispiel mit der ost-, süd-, nordeuropäischen Historiographie gar nicht. Die diesbezügliche Bibliographie umfasst vier Seiten, beinhaltet, bis auf vier deutschsprachige Schriften mit fehlerhaften Angaben, ausschließlich Arbeiten in englischer Sprache und möchte auch die zukünftigen, gewünschten Formen der Geschichtsschreibung vorschreiben (Grafits, Performances, Video-Spiele). Im Gegensatz dazu achten Stefan Berger und die Reihe „Writing the Nation“ fast peinlich darauf, dass diese „kleineren“ Geschichtsschreibungen zu Wort kommen, was auch sprachlich eine unheimliche Herausforderung ist.⁸³

⁷⁶ Berger, 2005.

⁷⁷ Stefan Berger gebraucht den Begriff „szientische Geschichtsschreibung“ nicht und verwendet in diesen Kapiteln seiner Zusammenfassung immer mehr die Perioden der politischen Geschichte (Erster Weltkrieg, Zwischenkriegszeit, Zweiter Weltkrieg, Kalter Krieg, die Wenden zu Beginn der 1990-er Jahre, usw.) (Erős, 2019).

⁷⁸ Es kann hier bemerkt werden, dass die Einbeziehung der Geschichtstheorie und Geschichtsphilosophie in den Begriff der Historiographie (z. B. die Probleme der Erkenntnistheorie) auch eine Möglichkeit zum Überholen dieser nationalen Rahmen bietet um die Beschränktheit zu überholen und die universalen Gesichtspunkte gelten zu lassen.

⁷⁹ Trencsényi-Apor, 2007,

⁸⁰ Erős, 2015.

⁸¹ Atlas of European Historiography, 2010.

⁸² Munslow, 2012.

⁸³ Klio Ohne Fesseln, 2002; Histoire et pouvoir en Europe médiane, 1996.

Diese Erörterungen zeigen vielleicht, dass Historiographie gar nicht als ein Nebenfach neben der Geschichtsphilosophie oder der Diplomatie-, der Wirtschafts- und Kulturgeschichte, oder gar als Beschäftigung für ältere Historiker betrieben werden kann.

Literatur

- Arnaud, Pierre: *La pensée de August Comte*. Paris: Bordas, 1969.
- Atlas of European Historiography. (The Making of a Profession). Hg. von Ilaria Porciani and Lutz Raphael. New York: Palgrave Macmillan, 2010.
- Barnes, Harry Elmer: *A history of historical writing*. New York: Dover Publications, 1963.
- Beiser, Frederic C.: *The German Historicist tradition*. New York, Oxford, 2011.
- Berger, Stefan (with Christoph Conrad): *The Past as History (National Identity and Historical Consciousness in Modern Europe.) Writing the Nation*, Basingstoke, 2015.
- Berger, Stefan: *A Return to the National Paradigm? National History Writing in Germany, Italy, France, and Britain from 1945 to the Present*. In: *Journal of Modern History*, 77 (2005), 3, S. 631–675.
- Berlin, Isaiah, Vico and Herder: *Two Studies in the History of Ideas*. London: Hogarth Press, 1976.
- Bernheim, Ernst: *Lehrbuch der historischen Methode*. Leipzig: Duncker & Humblot, 1894.
- Birtsch, Günther: *Die Nation als sittliche Idee. Der Nationalstaatsbegriff in Geschichtsschreibung und politischer Gedankenwelt Johann Gustav Droysens*. Köln: Böhlau, 1964.
- Blanke, Horst Walter: *Historiographieggeschichte als Historik*. Stuttgart-Bad Canstatt: Frommann-Holzboog, 1991 (Fundamenta Historica 3).
- Bloch, Marc: *Apologie pour l'histoire ou le Métier d'historien*. Paris: Armand Colin, 1997.
- Braudel, Fernand: *Histoire et sciences sociales. La longue durée*. *Annales, ESC*, 13 (1958), S. 725–753.
- Braudel, Fernand: *Écrits sur l'histoire*. Paris: Flammarion, 1985.
- Breisach, Ernst: *Historiography: Ancient, Medieval and Modern*. Chicago, London: Chicago University Press, 1983.
- Breisach, Ernst: *On the future of history. The postmodern challenge and its aftermath*. Chicago, London: The University of Chicago Press, 2003.
- Briggs, Charles F.: *History, Story and Community: Representing the Past in Latin Christianity 1050–1400*. In: *The Oxford History of Historical Writing*, 400–

1400. Volume 2. Hg. von Sarah Foot, Chase F. Robinson. General Editor Daniel Woolf. Oxford: Oxford University Press, 2011, S. 391–413.
- Burgièrre, André: *L'École des Annales (Une histoire intellectuelle)*. Paris: Odile Jacob, 2006.
- Carbonell, Charles-Olivier: *L' historiographie*. Paris: Presses Universitaires de France, 1981.
- Carrard, Pierre: *Poetics of the New History: French Historical Discourse from Braudel to Chartier*. Baltimore: Johns Hopkins University Press, 1992.
- Butterfield, Herbert: *The Whig Interpretation of History*. London: Bell, 1931.
- Cartlidge, Paul: *Historiography and Ancient Greek Self-definition*. In: *Companion to Historiography*. Hg. Michael Bentley. London, New York: Routledge, 1997, S. 11–23.
- Coreth, Anna: *Österreichische Geschichtsschreibung in der Barockzeit 1620–1740*. Wien: Holzhausen, 1950.
- Collingwood, Robin G.: *The Idea of History*. Oxford: Oxford University Press, 1946.
- Croce, Benedetto: *Storia della storiografia italiana nel secolo decimonono, I-II*. Bari: Laterza, 1930.
- Croce, Benedetto: *La filosofia di Giambattista Vico*. Terza edizione riveduta. Bari: Laterza, 1933.
- Delacroix, Christian – Dosse, François – Garcia, Patrick: *Histoire & historiens en France depuis 1945*. Paris: adpf, 2003.
- Domanska, Ewa: *Encounters (Philosophy of History after Postmodernism)*. Charlottesville, London: University Press of Virginia, 1998.
- Dosse, François: *La professionnalisation de l'histoire*. In: François Dosse: *L'histoire*. Paris: Armand Colin, 2000.
- Droysen, Johann Gustav: *Erhebung der Geschichte zum Rang einer Wissenschaft*. In: Johann Gustav Droysen: *Historik. Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte*. Hrsg. v. Rudolf Hübner. München, Berlin: Verlag von R. Oldenbourg, 1937, S. 386–405.
- Eicken, Heinrich von: *Geschichte und System der mittelalterlichen Weltanschauung*. Stuttgart: J. G. Cotta, 1887.
- Engel-Janosi, Friedrich: *Zum Werden des deutschen Historismus*. In: Friedrich Engel-Janosi: *Die Wahrheit der Geschichte. Versuche zur Geschichtsschreibung in der Neuzeit*. Wien: Verlag für Politik und Geschichte, 1973, S. 41–114.
- Erős, Vilmos: *A 19.századi német historizmus [Der deutsche Historismus im 19. Jahrhundert]*. In: *Valóság*, 50 (2007), 12, S. 1–15.
- Erős, Vilmos: *Modern historiográfia. Az újkori történetírás egy története [Moderne Historiographie. Eine Geschichte der Geschichtsschreibung in der Neuzeit]*. Budapest: Ráció, 2015.

- Erős, Vilmos: A múlt mint történelem. Megjegyzések Stefan Berger könyvéhez [Die Vergangenheit als Geschichte. Anmerkungen zum Buch von Stefan Berger "The Past as History" (2015)]. In: *Aetas*, 34 (2019), 2, S. 148–157.
- Fueter, Eduard: *Geschichte der neueren Historiographie*. München: Oldenbourg, 1911.
- Fussner, F. Smith: *The Historical Revolution. English Historical writing and Thought 1580–1640*. London: Routledge, 1962.
- Gemelli, Giuliana: *Fernand Braudel*. Paris: O. Jacob, 1995.
- Gilbert, Felix: *The Professionalisation of History in the Nineteenth Century*. In: *History. The Development of Historical Studies in the United States*, Hg. von Higham, G. John et al. Englewood Cliffs. New Jersey: Prentice-Hall, 1965, S. 320–339.
- Fogel, Robert, William: 'Scientific' History and traditional History. In: *Which Road to the Past? Two Views of History*. Hg. von Fogel, R.W. – Elton, G. R. New Haven: Yale University Press, 1983, S. 5–70.
- Fuchs, Eckhardt: *Contemporary Alternatives to German Historicism in the Nineteenth Century*. In: *The Oxford History of Historical Writing*, Vol. 4, 2011, S. 59–77.
- Galasso Giuseppe: *Storia della storiografia italiana. (Un profilo)*. Bari-Roma: Laterza, 2017.
- Goubert, Pierre: *Beauvais et le Beauvaisis de 1600 à 1730. Contribution à l'histoire sociale de la France du XVII-e siècle*. Paris: S.E.V.P.E.N, 1960.
- Grafton, Anthony: *What Was History? The Art of History in Early Modern Europe*. Cambridge: Cambridge University Press, 2007.
- Guell, Chantall: *L'histoire entre érudit et philosophie. Etude sur la connaissance historique à l'âge des Lumières*. Paris: Presses Universitaires de France, 1993.
- Grundmann, Herbert: *Geschichtsschreibung des Mittelalters*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1965.
- Guenée, Bernard: *Histoire et culture dans l'Occident medieval*. Paris: Aubier Montaigne, 1980.
- Gyurgyák, János – Kisantal, Tamás (Hg.): *Történetelmélet [Geschichtstheorie]*, I–II. Budapest: Osiris Kiadó, 2006.
- Hale, J. R. (Hg.): *The Evolution of British Historiography. From Bacon to Namier*. Cleveland, New York: The World Publishing Company, 1964.
- Hexter, J. H.: *Fernand Braudel and the "Monde Braudellien"*. In: *Journal of Modern History*, 44 (1972), S. 480–539.
- Histoire et pouvoir en Europe médiane. Sous la direction d' Antoine Mares Centre d'étude médiane [INALCO]*. Paris: L' Harmattan, 1996.
- Histories. French Constructions of the Past*. Hg. von Jacques Revel und Lynn Hunt, New York: The New Press, 1991.
- Iggers, Georg G.: *The Image of Ranke in American and German Historical Thought*, In: *History and Theory*, 1 (1962), 2, S. 17–40.

- Iggers, Georg G.: *New Directions in European historiography*. Middletown: Wesleyan University Press, 1975.
- Iggers, Georg G.: *The German Conception of History*. Middletown: Wesleyan University Press, 1983.
- Iggers, Georg G.: *Historiography in the Twentieth Century. From Scientific Objectivity to the Postmodern Challenge*. Middletown: Wesleyan University Press, 1997.
- Iggers Georg G.: *The Intellectual Foundations of Nineteenth Century 'Scientific' History. The German Model*. In: *The Oxford History of Historical Writing, Volume 4*. Hg. von Stuart Macintyre, Juan Maignashca, Attila Pók. Oxford: Oxford University Press, 2011, S. 1–58.
- Jordan, Stefan: *Theorien und Methoden der Geschichtswissenschaft*. 3., aktualisierte Auflage. Paderborn: Ferdinand Schöningh, 2016.
- Kelley, Donald: *Foundations of Modern Historical Scholarship. Language, Law and History in the French Renaissance*. New York: Columbia University Press, 1970.
- Kelley, Donald R.: *Fortunes of History. Historical inquiry from Herder to Huizinga*. New Haven, London: Yale University Press, 2003.
- Kelley, Donald R.: *Frontiers of History. Historical Inquiry in the Twentieth Century*. New Haven, London: Yale University Press, 2006.
- Kincaid, Harold: *Philosophies of History and the Sociales Sciences*. In: *A Companion to the Philosophy of History and Historiography*. Hg. v. Aviezer Tucker. Chichester: Wiley-Blackwell, 2011, S. 297–306.
- Klio Ohne Fesseln? *Historiographie im östlichen Europa nach dem Zusammenbruch des Kommunismus*. Hg. von Alojz Ivanisevic, Andreas Kappeler, Walter Lukan und Arnold Suppan. Wien, Frankfurt a.M., etc.: Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, 2002.
- Koselleck, Reinhart: *Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2006.
- Kraus, Michael – Joyce, Davis D.: *The Writing of American History*. Norman: The Oklahoma University Press, 1990.
- Kuhn, Thomas: *The Structure of Scientific Revolutions*. Chicago: University of Chicago Press, 1962.
- Ladurie, E. *Le Roy: Les Paysans du Languedoc*, 1–2. Paris: Plon, 1960.
- Lakatos, Imre: *Philosophical Papers, I–II*. Cambridge: Cambridge University Press, 1978.
- Langlois, Charles Victor – Seignobos, Charles: *Introduction aux études historiques* (1898). Rééd. avec une préface de M. Rébérioux. Paris: Kimé, 1992.
- Les lieux de l'histoire*. Sous la direction de Christian Amalvi. Paris: Armand Colin, 2005.
- Levine, Joseph, M.: *Re-enacting the Past. Essays on the Evolution of Modern English Historiography*. Aldershot: Ashgate Variorum, 2004.

- Levine, Joseph, M.: *Between the ancients and the moderns. Baroque culture in Restoration England*. New Haven, London: Yale University Press, 1999.
- Léederer, Emma: *A legújabb gazdaságtörténeti irodalom problémái [Die Probleme der neueren Literatur der Wirtschaftsgeschichte]*. *Századok*, 67 (1933), 1, S. 14–37.
- Lingelbach, Gabriele: *The Institutionalization and Professionalization of History in Europe and the United States*. In: *The Oxford History of Historical Writing*, Volume 4, 2011, S. 78–96.
- Lhotsky, Alphons: *Geschichte des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 1854–1954. Festgabe zur Hundert-Jahr-Feier des Instituts*. Graz, Köln: Böhlau, 1954.
- Lhotsky, Alphons: *Österreichische Historiographie*. Wien: Verlag für Geschichte und Politik, 1962.
- Lutz, Raphael: *Geschichtswissenschaft im Zeitalter der Extreme. Theorien, Methoden, Tendenzen von 1900 bis zur Gegenwart*. München: Verlag C. H. Beck, 2003.
- Roberts, Michael: *Postmodernism and the linguistic turn*. In: *Making history. An introduction to the history and practices of a discipline*. Hg. von Peter Lambert, Phillip Schofield. London, New York: Routledge, 2004, S. 227–240.
- Middel, Matthias – Baumann, Katja: *The Writing of World History in Europe from the Middle of the Nineteenth Century to the Present. Conceptual Renewal and Challenge to National Histories*. In: *Transnational Challenges to National History Writing*. Hg. von Matthias Middel, Luis Roura. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2013, S. 54–139.
- Momigliano, Arnaldo: *Essays in Ancient and Modern historiography*. Middletown, Connecticut: Wesleyan University Press, 1977.
- Momigliano, Arnaldo: *The Classical Foundations of Modern Historiography*. Berkeley, Los Angeles, Oxford: University of California Press, 1990.
- Muhlack, Ulrich: *Geschichtswissenschaft im Humanismus und in der Aufklärung. Die Vorgeschichte des Historismus*. München: C. H. Beck, 1991.
- Munslow, Alun: *A History of History*. London, New York: Routledge, 2012.
- Nagy, József: *Vico. Eszmetörténet mint korlátlan szemiózis [Vico. Ideengeschichte als unbegrenzte Semiose]*. Budapest: Áron Kiadó, 2003.
- Noiriel, Gérard: *Sur la crise de l'histoire*. Paris: Belin, 1996.
- Ritter, Moritz: *Die Entwicklung der Geschichtswissenschaft an den führenden Werken betrachtet*. München, Berlin: R. Oldenburg, 1919.
- Rüsen, Jörn: *Konfigurationen des Historismus. Studien zur deutschen Wissenskultur*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag, 1993 (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1082).
- Setting the Standards. Institutions, Networks and Communities of National Historiography*, Hg. von Ilaria Porciani, Jo Tollebeek. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2012.

- Simon, Christian: *Historiographie. Eine Einführung*. Stuttgart: UTB, 1996.
- Spencer, Herbert: *The Principles of Sociology I–III*. New York: D. Appleton and Company, 1898.
- Smith, Bonnie G.: *The Gender of History: Men, Women, and Historical Practice*. Cambridge, Mass: Harvard University Press, 1998.
- Spiegel, Gabrielle M.: *The Past as Text. The Theory and Practice of Medieval Historiography*. Baltimore, London: The Johns Hopkins University Press, 1997.
- Tessitore, Fulvio: *Storicismo e storia della cultura*. Roma: Accademia Nazionale dei Lincei, 2003.
- Tessitore, Fulvio: *Lo storicismo come filosofia dell'evento*. Roma: Accademia Nazionale dei Lincei, 2001.
- The Modern Historiography Reader. Western Sources*, Hg. v. Adam Budd. London, New York: Routledge, 2009.
- The Oxford History of Historical Writing. Beginnings to 600, Volume 1*. Hg. von Andrew Feldherr, Grant Hardy, General Editor Daniel Woolf. Oxford: Oxford University Press, 2011.
- The Oxford History of Historical Writing. 400–1400, Volume 2*. Hg. von Sarah Foot, Chase F. Robinson. General Editor Daniel Woolf. Oxford: Oxford University Press, 2011.
- Tóth, Zoltán: *Elfelejtett előzmények. A régi társadalomtörténet sajátos kérdéseinek kialakulásáról [Die vergessene Vorgeschichte. Über die Herausbildung der besonderen Fragen der früheren Gesellschaftsgeschichte]*. In: *Bevezetés a társadalomtörténetbe [Einführung in die Gesellschaftsgeschichte]*. Hg. von Bódy, Zsombor – Ö. Kovács, József. Budapest: Osiris, 2003, S. 57–109.
- Tortarolo, Edoardo: *Italian Historical Writing 1680–1800*. In: *The Oxford History of Historical Writing. 1400–1800, Volume 3*. Hg. von José Rabasa, Masayuki Sato, Edoardo Tortarolo, Daniel Wolf, General Editor Daniel Woolf. Oxford: Oxford University Press, 2011, S. 364–405.
- Transnational Challenges to National History Writing*. Hg. von Matthias Middel, Lluís Roura. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2013.
- Trencsényi, Balázs – Apor, Péter: *Fine-Tuning the Polyphonic Past: Hungarian Historical Writing in the 1990s*. In: *Narratives Unbound. Historical Studies in Post-Communist Eastern Europe*. Hg. von Sorin Antohi, Balázs Trencsényi, Péter Apor. Budapest, New York: Central European University Press, 2007, S. 1–99.
- Várkonyi, Ágnes R.: *A pozitivizmus a magyar történettudományban, I–II. [Der Positivismus in der ungarischen Geschichtswissenschaft, I–II]*. Budapest: Akadémiai Kiadó, 1973.
- Versions of history from Antiquity to the Enlightenment*. Hg. von Donald R. Kelley. New Haven, London: Yale University Press, 1991.
- Wagner, Fritz: *Geschichtswissenschaft*. Freiburg und München: Karl Alber Verlag, 1951.

-
- Weber, Max: Die „Objektivität“ gesellschaftswissenschaftlicher und gesellschafts-politischer Erkenntnis. *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik*, 19 (1904), 1, 22–87.
- Wegele, Franz X. von: *Geschichte der deutschen Historiographie seit dem Auftreten des Humanismus*. München, Leipzig: Oldenbourg, 1885.
- Wehler, Hans Ulrich: *Bismarck und der Imperialismus*. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch, 1969.
- Wehler, Hans Ulrich: *Geschichte als historische Sozialwissenschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1973.
- White, Hayden: *Metahistory. The Historical Imagination in Nineteenth-Century Europe*. Baltimore, London: The Johns Hopkins University Press, 1973.
- White, Hayden: *Tropics of Discourse. Essays in Cultural Criticism*. Baltimore: Johns Hopkins University Press, 1985.